

Die Malzgasse

Autor(en): Hans Bühler
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1964

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ebc11c5e-e6f3-4643-98bd-e4ae96aa6fd9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Malzgasse

Von Hans Bübler

Noch vor wenigen Jahrzehnten war es in dem weiten Gebiet um das St. Albantor still, und eine leise Verträumtheit lag über diesen Gassen und Gäßlein, den Straßen, der Vorstadt und den grünen Anlagen. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts erst ist dieses Quartier entstanden mit seinen herrschaftlichen Häusern, den vornehmen Villen mit ihren Gärten, in denen meist abseits die Ställe standen und Remisen, wo glänzende Equipagen warteten und wo im Halbdunkel schöne Schlitten dämmerten in sommerlicher Hitze; sie hofften auf kalte und schneereiche Tage, damit sie hervorgezogen würden zu fröhlicher Fahrt in die badische Nachbarschaft, etwa nach Lörrach und Stetten.

Auch die Malzgasse gehört zu diesem Gebiet der «Dalbe», aber es wird wenig berichtet über diese Gasse. In einem der wenigen Aufsätze, in einer reizvollen Schilderung, nennt sie ein längst verstorbener Pfarrherr, der fein gebildete und mit Humor begabte Erzähler Rudolf Schwarz, die «baslerischste Gasse», und weiter: «er glaube nicht, daß ihm dort je ein Wagen begegnet sei». Mehr als vierzig Jahre sind seither verflossen, und gar manches ist auch im Stadtbild von Basel anders geworden. Schon bald nach dem letzten Krieg erfolgte der erste Einbruch, und auch heute wieder wandelt die Gasse ihr Gesicht; die Stille von einst und die vornehme Zurückhaltung sind verschwunden für immer. Aber hier und dort sind doch noch einige Kostbarkeiten geblieben, bescheidene Reste der einst in sich geschlossenen Malzgasse. Am Anfang der Gasse plätschert ein Brunnen in einer alten Nische, und am sanften Bogen stehen bescheidene Häuser, schlichte ruhige Bauten; kaum würden sie Stoff bieten für eine kunsthistorische Arbeit. Aber liebenswert sind ihre Namen. So liest man: «zur fröhlichen Jungfrau», und man freut sich am vergoldeten Fischweibchen über der Haustür, dann

folgen «zum Schnäggedanz», «zur Trotte» und dann noch «zum alten Beginen Haus». Bei der Malzgasse war einst auch das erste Hospital der Cluniazenser von St. Alban, die sich der Kranken- und Armenpflege verschrieben hatten. Die armen an der Malenzei (dem Aussatz) Erkrankten wurden hier in christlicher Liebe von ihnen gepflegt, bis die armen Siechen um die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaus-zogen ins Siechenhaus von St. Jakob. Erstaunt stellt man fest, daß die Malenzei der Gasse den Namen gegeben hat, daß Wort und Begriff sich gewandelt haben im Laufe der Zeit von Malenzgasse zu Malazgasse, dem vicus lepro-sorum, bis zur heutigen Malzgasse. Im Dunkel bleibt, wo diese Leproserie des Klosters gestanden hat, vielleicht in der Nähe des Pulverturmes, in den am 19. September 1526 der Blitz geschlagen hat, der dem damals erregten Volk als Zeichen des göttlichen Zornes erschien. Erasmus erzählt darüber, daß drei Insassen vom Töchter-Collegium, das sich in der Nähe des Pulverturmes befand, von diesem Blitz getroffen wurden und sie ihr Leben hingeben mußten, und daß im Freien zwölf Menschen von Trümmern erschlagen wurden; vierzehn erlitten Verletzungen. Bei jenem Pulverturm, der durch die Explosion geborsten war, stand ein Haus, in welchem weibliche Wesen wohnten, die Tugend und Zucht nicht als erstes Gebot betrachteten und denen dieser Ort vom Rat der Stadt zugewiesen worden war. Dieses Haus habe die Wucht der Explosion etwas abgeschwächt. Ein Brand war die Folge dieses Unglücks, und unverzüglich bezogen die Zünfte ihre Posten, wie es Gesetz war in Zeiten der Gefahr.

Die Malzgasse war von jeher bescheiden und unauffällig; einige Ställe und Remisen standen da und dort an der Straße. Von den bemerkenswerten Häusern dieser Gasse steht heute nur noch ein einziges: das Haus des Melchior Berri, des bekannten Architekten. Das Haus «zum Lautengarten» aber ist verschwunden, und diesem schräg gegenüber lag ehemals der schönste Bau der Malzgasse, das Haus Nr. 23. Bereits vor fünfzehn Jahren mußte es weichen, und an seiner Stelle steht heute ein großes, vielgeschossiges Haus, das in keiner Weise mehr daran erinnert, daß hier einmal ein klas-

sizistischer Bau gestanden hat. 1856 ließ es Adolf Burckhardt-Bischoff durch Joh. Jak. Stehlin-Burckhardt erbauen; alle Villen dieses Architekten zeichnen sich aus durch Ausgewogenheit von Maß und Verhältnis. Bauherr und Architekt waren gleichen Alters, beide waren geboren 1826. Über diesem schönen, in seiner klassizistischen Steifheit feierlich wirkenden Haus lag der Duft einer feinen Kultur, und wenn über der Malzgasse sich ein sommerlich blauer Himmel wölbte, so ließ dieser weiße Bau Erinnerungen wach werden an Rom oder Florenz oder an irgend eine italienische Stadt. Zwei Säulen rahmten das Portal ein, zu dem einige breite Stufen führten, und die hohen Fenster ließen viel Licht einfallen in die geschmackvollen Räume. Im ersten Stock lagen die Wohnräume, die Repräsentationsräume dagegen im Erdgeschoß: das Eßzimmer, der Salon, der Speisesaal. Einige Stufen führten hinunter in den weiten Garten, der sich hinüberzog bis gegen die Goennersche Villa an der St. Albananlage. Über der Treppe im Innern des Hauses baute sich ein «Lueginsland» auf, ein turmartiger Bau, von dem man einmal in das weite Land hinausschauen konnte und hinüber zu den Türmen der Stadt.

Adolf Burckhardt-Bischoff war eine interessante Persönlichkeit: neben seinem Beruf als Bankier war er Großrat und Appellationsrichter. 1881 wurde er abgeordnet als Delegierter der Schweiz an die Internationale Münzkonferenz. Die Universität ehrte ihn mit der Verleihung der Würde des juristischen Ehrendoktors. In hohem Alter starb Adolf Burckhardt im Jahre 1904. Dieser alte Herr und sein klassizistisches Haus verkörperten beide das Basel des letzten Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende. Das Haus war Ausdruck einer Kultur, die vornehm war, etwas kühl vielleicht und zurückhaltend, wie Basel nun eben ist. Es gehörte zur Malzgasse, die einmal so still und verschlossen war, daß sie als die «baslerischste Gasse» empfunden werden konnte noch vor ungefähr vierzig Jahren. In ruhiger Reihe standen die Häuser an der Gasse, Häuser mit reizvollen Namen neben wenigen Villen, und zwischen diese blickte man hinein in weite und große Gärten. Diese sind heute fast alle ver-

schwunden, die Häuser sind zum Teil nicht mehr, ein neues Basel zeichnet sich ab, auch hier, mit einer neuen Kultur, die anders ist und sachlicher. Ist sie besser, ist sie schlechter? Diese Frage werden unsere Nachkommen beantworten.